

Subsistenz – der unbekannte Teil der Wirtschaft

Beitrag für das Hoechst-Magazin *Future*, Heft 3/99,
Rahmenthema „Wie wir leben wollen“.

Subsistenz ist Wirtschaftsform und Lebensweise zugleich. Für die einen bedeutet sie Besseres Leben, für die anderen Überleben. Vor dem Hintergrund der Globalisierung gewinnt sie neu an Bedeutung, denn einerseits wird sie weiter zurückgedrängt, andererseits tritt ihre Unverzichtbarkeit deutlicher zutage.

Über 30 Prozent der Weltbevölkerung leben noch unmittelbar von der Natur, d.h. sie stellen relativ viele Güter des eigenen Bedarfs und des lokalen Gemeinschaftsbedarfs selbst her, erzielen aber auch Überschüsse an Produkten und Diensten, mit denen sie über lokale Märkte ihr Umfeld versorgen. Das ist die *ländliche* Subsistenzwirtschaft. In vielen Ländern des Südens, besonders der Tropen, ist diese Art der Produktion das einzige Mittel, den Boden vor Verödung zu schützen; auch bewahrt sie die Menschen davor, in den Armenvierteln der großen Städte zu enden.

KASTEN: SUBSISTENZWIRTSCHAFT ist das Produzieren für den eigenen – privaten und gemeinschaftlichen – Bedarf. Das bedeutet Eigenversorgung, aber nicht Autarkie, denn hundertprozentige Selbstversorgung hat es nie gegeben. Stets haben die Menschen auch für andere gesorgt, stets haben sie auch Güter und Dienste getauscht. Der Anteil an über den Markt bezogenen Gütern ist bei der *ländlichen* Subsistenzwirtschaft geringer, bei der *städtischen* größer. Von der Gesamtheit aller bezahlten und unbezahlten Arbeitsstunden entfallen im Welt-Durchschnitt vermutlich vier Fünftel auf die Subsistenzarbeit.

Von ebenso großer Bedeutung ist die *städtische* Subsistenzwirtschaft. Sie besteht aus Haushalts- und Familienarbeit, Eigenproduktion von Gebrauchsgütern und Reparaturarbeiten bis hin zum Selbstbau des eigenen Hauses, Nachbarschaftshilfe, Vereinsarbeit und ehrenamtlichen Tätigkeiten in der Versorgung mit Gemeinschaftsgütern, aber auch aus Gartenarbeit und privater Kleintierzucht. Weltweit wird in den Städten in beträchtlichem und wachsendem Ausmaß zur Selbstversorgung Gemüse angebaut und Geflügel und Kleintiere gehalten. *Urban subsistence* ist zu einem neuen Schlagwort geworden.

Für Deutschland hat das Statistische Bundesamt berechnet, daß auf die Subsistenzarbeit insgesamt annähernd zwei Drittel aller Arbeitsstunden entfallen; die Berufsarbeit nimmt nur das restliche Drittel ein. In anderen Industrieländern ist es ähnlich. Rechnet man die Länder mit noch größerem Subsistenzanteil ein, so sind weltweit höchstens ein Fünftel aller Arbeitsstunden bezahlte Arbeit.

DIE VERTREIBUNG AUS DER SUBSISTENZ HAT KEINE ZUKUNFT

Die ländliche Subsistenzwirtschaft kann viele Menschen ernähren und integrieren. Aber in den letzten Jahrhunderten ist ein großer Teil von ihr verdrängt und vernichtet worden, weil sie dem Großgrundbesitz und dem industriellen („intensiven“) Landbau im Wege war. Dieser historische Prozeß begann bereits im 16. Jahrhundert mit dem „Bauernlegen“ in Europa, der Vernichtung indigener Völker Südamerikas und Nordamerikas und der Kolonisierung Afrikas und Asiens. Für einen großen Teil der ländlichen Bevölkerung gab es keine Arbeit mehr, er wurde „marginalisiert“, d.h. an den Rand der Gesellschaft gedrängt – und das für Jahrhunderte.

Erst vom 18. Jahrhundert an hat die Industrialisierung für die Marginalisierten nach und nach wieder Arbeitsplätze geschaffen. Aber bis dahin hat es Jahrhunderte gedauert, und die dazwischenliegende Geschichte der gewaltsamen Vertreibungen, der Bauernaufstände, des Armenelends, der Epidemien muß jeden davor warnen, eine sozialverträgliche Verdrängung der ländlichen Subsistenz für möglich zu halten. Von den vielen „kleinen“ Kriegen dieses Jahrhunderts haben viele ihren Ursprung im Widerstand gegen die Marginalisierung. Und die Landflucht in den letzten Jahrzehnten hat die großen Städte des Südens so maßlos aufgebläht, daß sie unregierbar und explosiv geworden sind.

Auch ist von den künftigen Produktivitätssteigerungen nicht zu erwarten, daß sie die Hunderte von Millionen in Arbeit setzen könnten, die vor allem in Asien und Afrika noch in der ländlichen Subsistenzwirtschaft leben. Die Arbeitsplätze in der modernen Wirtschaft sind mehr und mehr der Minderheit der jeweils Höchstqualifizierten vorbehalten. Und auch wo sie zunehmen, da wächst doch die Zahl der Arbeitssuchenden schneller, teils wegen des Bevölkerungswachstums, zum Teil aber ebenfalls als Folge der Marginalisierung, vor allem der Frauen: Sie wurden von den Männern mit der städtischen Subsistenzarbeit alleingelassen und drängen nun in die Erwerbstätigkeit, um der Existenz am Rande einer Gesellschaft zu entgehen, die Rang und Beachtung allein vom Beruf und vom Geld ableitet und ausgerechnet jene Versorgungstätigkeiten mißachtet, die doch die Grundlage der Berufstätigkeit bilden.

Kasten: DEGRADIERUNG DES NATÜRLICHEN UND DES HUMANEN POTENTIALS. Nicht nur in der Dritten Welt, auch in Europa schrumpft das für den Menschen nutzbare ökologische Potential durch Degradation (Erosion, Versauerung, Versalzung, Versteppung, Verwehung der Böden, Verringerung der Artenvielfalt). Bei den nutzbaren Fähigkeiten der Menschen ist etwas Ähnliches zu beobachten: Dem humanen Potential wachsen durch die technische und wirtschaftliche Entwicklung zwar viele Entfaltungschancen zu, aber zugleich werden durch wegfallende Erwerbs- und Ausbildungschancen sowie passivere Konsumgewohnheiten zahlreiche Fertigkeiten nicht mehr geübt und Kenntnisse nicht mehr vermittelt, oder an weniger Menschen als bisher. Das reduziert vor allem landwirtschaftliche, handwerkliche und kulturelle Fähigkeiten. Aber nachhaltiges Wirtschaften ist auf Artenvielfalt, auf die Fähigkeit zum Reparieren langlebiger Produkte und auf die kulturelle Vielfalt angewiesen, aus der sich der gesellschaftliche Innovationsprozeß speist.

DER REICHTUM DER SUBSISTENZ

Sie wollen das Glück hier und jetzt erfahren, in dieser ihrer wirklichen Welt - die Bäuerinnen und Bauern der „Nayakrishi Andolon“- Bewegung in Bangladesh. Die Anfänge dieser Bewegung gründeten auf einer Frauen-Initiative. Frauen erkannten als erste den trügerischen Zauber der „Grünen Revolution“, denn diese hatte ihre Rolle als Trägerinnen des Wissens über Saatgut, seine Keimzeit, Aussaat und Sortenvielfalt überflüssig gemacht. Die Folge waren Landflucht, Familienzerwürfnisse bis hin zu sozialen Tragödien, denen ganze Dörfer anheimfielen.

Im Kampf um die Wiederherstellung der eigenen Lebensgrundlagen, um die Rückgewinnung ihrer Autonomie über Saatgut, Nahrung, eigenes Land, eigene Kultur und biologische Vielfalt haben sich Bauern und Bäuerinnen zu modernen Subsistenzgemeinschaften zusammengeschlossen. Sie treten den Beweis dafür an, daß der Erhalt der Arten- und Sortenvielfalt mit der Existenz von Subsistenzgemeinschaften eng zusammenhängt.

Bis heute gehören über 25.000 Bauernhaushalte der Bewegung an. Eine reiche und vielfältige Ernte von Bau- und Brennholz, medizinischen Pflanzen, Fisch, Vieh und anderen Pro-

dukten zeugt von dem Erfolg einer neuen Form des gemischten Anbaus. Gutfunktionierende Saatgut-Netzwerke und kommunale Saatgutzentren sind das Resultat eines modernen Subsistenz-Managements.

Die Wirtschaftswissenschaftlerin Farida Akhter weiß zu berichten, daß „Nayakrishi-Andolon“ das Leben wieder feiert. Die Gemeinschaften pflegen ihre Beziehungen zu einander ebenso wie ihr Verhältnis zur nichtmenschlichen Natur, denn Nahrung ist nicht nur eine Ware, ihre Produktion ist eingebettet in die vielfältigen kulturellen Traditionen einer Gemeinschaft. Subsistenz ist eine lebensbejahende, kreative Lebensform, die nicht patentierbar ist.

KASTEN: URBAN AGRICULTURE. Jonas Rabinovitch über die von ihm geleitete UNDP-Studie, die erstmals den Umfang der städtischen Agrarproduktion dargestellt hat: „Urban farming is helping to lift hundreds of millions of people out of extreme poverty, and is improving health and nutrition of city-dwellers across the globe. Urban agriculture is boosting the economies, enhancing the environment and strengthening food supplies of cities in developed and developing countries, and is becoming the prime source of income for the swelling population of the world's cities. Agricultural goods produced in cities are the cornerstone of many urban economies. In some countries as many as seven in ten urban families are involved in agricultural production. Urban agriculture is practised by an estimated 800 million people who raise crops and livestock, and net fish in towns and cities. And this number is expected to grow steadily in the next century, particularly in the developing countries where rapid urbanization is under way. Urban agriculture takes place in all regions of the world. It ranges from growing crops on rooftops to raising live stock in backyards and raising fish in ponds, streams and lagoons. For the poorest of the poor, urban agriculture provides access to food and helps stamp out malnutrition. For the 'stable poor' it provides a source of income and high-quality food at low cost. And for the middle-income families it offers the possibility of savings and a return on investment in urban property. Environmental benefits are equally important. Urban agriculture turns waste into a resource, reduces the public cost of waste management and provides a better living environment.“ Die Studie erschien 1996 unter dem Titel *Urban agriculture: Food, jobs and sustainable cities*)

MODERNISIERUNG DER SUBSISTENZWIRTSCHAFT

Die *ländliche* Subsistenzwirtschaft hat nachhaltigere Modernisierungschancen als die industriell betriebene Landwirtschaft, denn in ihr verbindet sich das humane mit dem natürlichen Potential zu einer Vielfalt gewachsener und erprobter Wirtschaftsstrategien, die lokal angepaßt und zugleich innovationsfähig sind. Anpassungsfähigkeit ist nötig, denn der Bevölkerungsdruck in der Dritten Welt erzwingt eine Modernisierung der Nahrungsmittelproduktion. Die aber kann ohne Aufgabe des Subsistenzprinzips geschehen, durch eine Förderung der Infrastruktur, die modernen Ansprüchen etwa an Kommunikation und Ausbildung gerecht wird. Dadurch werden die gesellschaftlichen Beziehungen intensiviert und die sozialen Strukturen stabilisiert. Weil so die Gemeinschaften attraktiv bleiben, auch für die Jugend, können sie eine Vielzahl von lokalspezifischen Einzelstrategien mit relativ hoher Arbeitsintensität hervorbringen wie z.B. größere Vielfalt von Anbauprodukten, Mulchtechniken, extensive Bewässerung, behütete Viehhaltung. Solche Strategien steigern die Produktion und erhalten zugleich die Bodenqualität, die durch industriellen Landbau – namentlich in tropischen Regionen – geschädigt wird.

Auch die *städtische* Subsistenz braucht Modernisierung. Das ökologische Potential in den Städten zumal des Südens für alle Arten agrarischer Eigenproduktion zu erschließen, ist ein

Gedanke, der sich erst noch durchsetzen muß. Die Stadtplanung kann viel dafür tun, weit über das Ausweisen von Flächen für Kleingärten hinaus. Die Umweltpolitik gewinnt einen neuen Impuls, für toxisch einwandfreie Materialien (Kompost) und Praktiken (Düngen, Schädlingsbekämpfung) zu sorgen. Und die Wirtschaftsaufsicht müßte sich bei der Regelung des Kleinhandels und der Realtauschvorgänge mit bürokratischen Erschwernissen zurückhalten.

Die schwierigste Aufgabe dürfte bei der Aktivierung des humanen Potentials liegen. In den Industrieländern ist es von Auszehrung bedroht, weil die Frauen die Subsistenzarbeit verlassen. Wie erwähnt, haben sie gute Gründe dafür. Daher läßt sich die Entwicklung nur dadurch steuern, daß den Männern – gerade den gutbezahlten! – die Teilzeitarbeit erleichtert wird, damit sie ihren Teil an der häuslichen, nachbarschaftlichen und kommunalen Subsistenzarbeit übernehmen können und wollen.

DER NUTZEN DER SUBSISTENZWIRTSCHAFT

Die Erhaltung der *ländlichen* Subsistenzwirtschaft ist nicht nur für die Menschen wichtig, die in ihr leben, sondern auch für die Unternehmen, die mit ihr zusammentreffen. Denn *erstens* führt die Verdrängung der Eigenproduktion nicht zu höheren Umsätzen. Die Kaufkraft der aus der Subsistenz vertriebenen Menschen nimmt nicht zu, weil für sie keine zusätzlichen Arbeitsplätze entstehen. Da hilft es auch nicht, wenn sie in die ohnehin schon übervollen Städte abwandern. Die *städtische* Subsistenz kann ihnen ein Überleben ermöglichen, zu kaufkräftigen Nachfragern macht sie sie nicht. So liegt der einzige Effekt der Vertreibung darin, daß die sozialen Probleme brisanter werden.

Umgekehrt würde, *zweitens*, eine Förderung und Modernisierung der Subsistenzwirtschaft – in den Industrieländern vor allem der städtischen, in den Peripherie- und Drittweltländern auch und gerade der ländlichen – die Versorgung der nicht (voll) in die Erwerbswirtschaft eingegliederten Menschen verbessern, die gesellschaftliche Integration erhalten und vertiefen, das Selbstvertrauen und die Kompetenz stärken – also auch die Eingliederung in formelle berufliche Arbeit erleichtern. Sie würde den sozialen Frieden erhalten, weil durch Subsistenzarbeit die materiellen Lebensgrundlagen gestärkt und die kultureigenen Lebensformen bewahrt werden.

Drittens würden durch Respektierung der *ländlichen* Subsistenz nicht nur die natürlichen Lebensgrundlagen, sondern auch das naturnahe Wissenspotential und die kultureigenen Beziehungsmuster erhalten bleiben. Sie haben sich als unschätzbares Reservoir für Produktinnovationen erwiesen. Auch für die Weiterentwicklung der sozialen und politischen Strukturen – für „soziale Innovationen“ – ist kulturelle Vielfalt unabdingbar.

So tun wir gut daran, die Subsistenzwirtschaft in ihren beiden Formen, der ländlichen und der städtischen, als ein wirtschaftliches System eigener Art zu betrachten, das gleichrangig neben der Marktwirtschaft steht und für diese unentbehrlich ist, weil es teils ihre Grundlage und teils ihre Ergänzung bildet. An der künftigen Behandlung der Subsistenzwirtschaft entscheidet sich auch die marktwirtschaftliche Zukunft.